

Liebe Gemeinde,  
manchmal erschließt sich ein Bibeltext über ganz einfache Fragen:  
Wer spricht denn da zu wem?  
Und worüber wird da gesprochen?  
Und wann wird da gesprochen?  
Wer, was, wann - und schon sind mitten drin in diesem seltsamen, aufregenden Gespräch.  
Oder ist es eher ein Verhör? Oder ein Zur-Rede-Stellen ?  
Oder ist es nicht eher etwas so Intimes, daß es sich eigentlich gar nicht gehört, hier zuzuhören  
und mit dabei zu sein?  
Was antwortet man denn, wenn man nach einem gemeinsamen Frühstück gefragt wird: Liebst  
du mich?  
Hat man denn da überhaupt noch die Freiheit, mit Nein zu antworten?  
Und noch viel schwieriger ist die Antwort auf die Frage "Liebst du mich mehr als alle anderen ?",  
wenn diese anderen mit dabei sind.  
Würden wir das tun, einem unserer schwächsten Freunde die gleiche Frage dreimal hinterein-  
ander zu stellen?  
Andererseits - nehmen wir nicht manchmal allzu selbstverständlich an, die Liebe zwischen  
zwei Menschen würde, wenn sie erst einmal da ist, immer die gleiche bleiben?  
Und merken womöglich nicht, daß sich über dem, was wir für die Liebe halten, das Leben da-  
vongeschlichen hat?  
Sollte man sich nicht ab und an in aller Offenheit rückversichern, die Gemeinsamkeit klären und  
neu in Kraft setzen ?  
Sie merken - zu den vielen Fragen im Bibeltext fallen mir zunächst noch mehr Fragen ein. Viel-  
leicht hat ja der Text damit schon sein erstes Ziel erreicht: scheinbare Gewißeheiten in Frage zu  
stellen, unruhig zu machen und in Bewegung zu bringen!

Wer, was, wann - in diesem Text?

Wann spielt diese Begegnung?

Es ist der ganz frühe Morgen nach einer vergeblich durchgearbeiteten Nacht. Die Nacht ist nicht  
mehr, aber der Tag mit seiner Helligkeit und seiner Wärme ist auch noch nicht da.

Es ist die Zeit zwischen Nacht und Tag,

die Zeit, in der wir wissen, daß unser Glaube unser Leben trägt, und in der wir trotzdem noch oft  
versuchen, unser Leben selber zu tragen;

die Zeit, in der wir wissen, wo die Schwachpunkte unseres Lebens liegen - noch aber fehlen  
uns der Mut und der Wille, tatsächlich etwas zu verändern;

die Zeit zwischen Nacht und Tag, in der das Alte vorbei ist, verbraucht, zerschissen und zer-  
schmolzen - aber den neuen Weg sehe ich noch nicht;

zwischen Nacht und Tag, wenn ich genau weiß, daß es so einfach nicht weitergehen kann mit  
unserem "Immer-weiter-so" im Wirtschaften, dem Energie- und Rohstoffverbrauch, dem Um-  
gang mit den Fremden im Land, aber - ja aber, wohin, wie und mit wem, das weiß ich noch  
nicht,

zwischen Nacht und Tag.

Noch ist das Kohlefeuer, an dem sich Petrus gewärmt hat, nicht verloschen. Ganz nahe noch,  
bedrängend die Erinnerung an den Verrat, die Erinnerung an das Ende des gemeinsamen We-  
ges, an die Einsamkeit - und dann, wenn schon nichts anderes mehr wärmt, wenigstens die  
Wärme des Kohlefeuers nicht verlieren, selbst um den Preis des Verrats.

Noch ganz nahe auch die Tränen des Erschreckens über die Abgründe, die sich plötzlich in ei-  
nem selber auftun können - und so fern noch das Licht, das auf einen neuen Weg scheinen  
könnte, wenn es ihn denn gibt.

Zwischen Nacht und Tag.

Und diese Nacht wird noch einmal lebendig, viel zu lebendig, rückt näher mit jeder Frage von Jesus.

Dreimal verraten um der Wärme des Feuerchens willen und dreimal gefragt, ob denn die Liebe auch noch brennt, noch wärmt, noch da ist. Liebst du mich?

Das sind ja viele Fragen in einer einzigen Frage.

Liebst du mich? Bin ich wirklich einzigartig für dich? Kannst du dich auch einmal selbst verlassen und verschenken? Kannst du einen Weg gehen, der nicht immer deiner ist über weite Strecken?

Da sind wir bereits mitten in den Fragen, wer zu wem spricht und worum es geht.

Und es ist leicht übersehen, daß es zunächst einmal ein Gespräch unter Männern ist. Ein Mann fragt einen Mann, ob er bereit ist, mehr zu geben als Pflichtbewußtsein, Führungs- und Organisationskompetenz.

Und im Hintergrund klingt da ganz leise mit: "Und wenn du das alles hättest, und hättest der Liebe nicht, was wäre es wert?"

Ein Mann sucht einen Mann mit Herz. Jesus will einen Petrus mit einem liebenden Herzen: Wie steht es denn, neben deinen Worten und Plänen und guten Absichten, um deine Liebe? Glimmt sie noch? Was lebt noch in dir unter deiner Oberfläche?

Das sind ja Fragen, über die wir nicht so oft und auch nicht unbedingt sehr gerne reden. Offene Fragen zu benennen, sich Ängste und Schwächen einzugestehen und sich helfen zu lassen, das rückt uns in die Nähe von Versagern.

Der Erfolgreiche ist informiert und kann sich selber helfen. Da wo es in unserer Welt um harte Fakten geht, sind Themen wie Liebe, Tod oder Religion tabu. Darüber spricht man allenfalls mit dem Therapeuten.

Und da gilt auch noch über weite Strecken, daß Themen des Herzens Frauenthemata sind.

Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus berührt Tabuthemen. Solche Gespräche brauchen ein sensibles und tastendes Gegenüber. Davon ist in der Geschichte auch etwas zu spüren.

Im griechischen wie im deutschen Text wird sichtbar, wie beide nach Worten suchen, um zur Sprache zu bringen, was sich normalerweise der Rede entzieht.

Der Wechsel der Begriffe wie lieben und liebhaben und Freund sein, weiden oder hüten, Lämmer oder Schafe, zeigt etwas von der Suche nach Verstehen und Übereinstimmung.

Da ist nichts zu erkennen von einem gnadenlosen Führungsanspruch oder bedingungsloser Unterwerfung unter einen Herrn.

Wer so nachfragt wie Jesus, nimmt den anderen ernst und kommt ihm in seiner ganzen gebrochenen Liebesgeschichte nahe.

Wieviel Seelsorge und wieviel Zartgefühl braucht ein Mensch mit solch einer beschädigten Liebe und solch einer verletzten Seele!

Im Nachfragen Jesu flackert ja nicht nur das Kohlefeuer wieder auf. Da wird auch anderes noch einmal lebendig.

Petrus geht übers Wasser - und sinkt.

Er spricht das große Christusbekenntnis und muß sich "Satan" nennen lassen.

Er will für seinen Herrn sterben und hört statt dessen dreimal den Hahn krähen.

Es folgt die Reue. Er weint. Er flieht.

Die Geschichte seiner Liebe ist eine Geschichte eines völlig geschädigten Rufes, der sich bis zu uns gehalten hat. Und wenn wir es nicht sowieso schon wissen, dann ist an Petrus zu entdecken, daß unsere Liebe unter einem Dach wohnt mit der Angst. Sie ist bald groß, bald klein, mal kühn und im gleichen Moment schon wieder feige.

"Petrus - liebst du mich?"

Und er antwortet: "Du weißt es doch. Meine Geschichte liegt doch offen vor dir! Du siehst doch, wie ich mein Leben lebe zwischen Nacht und Tag!"

Da kommt die Nacht ans Licht - und trotzdem verliert Petrus nicht sein Gesicht.

In diesem Gespräch am Morgen lernt er sich anzusehen und zu ertragen, um dann von sich wegzusehen und andere zu tragen.

"Weide meine Lämmer!"

Der Schlüssel zum Neuanfang ist, daß die Freundschaft Jesu ungebrochen ist. Seine Liebe spricht die Liebe in Petrus an und ruft ihn in ein neues Leben, ruft ihn in die alte und neue Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen.

Und zwar mit der Liebe, die er als Mensch leben und geben kann. Mit einer Liebe, die nicht heldenhaft und übermenschlich ist, sondern abenteuerlich gebrochen, halbherzig, spontan, untreu, und dann wieder reuevoll, zweifelnd und auf Irrwegen und dann wieder auf dem Weg der Umkehr. So menschlich, wie unser Lieben nur sein kann, unfertig und inkonsequent und dann doch wieder sehr klar, eindeutig und stark.

Unsere Tauglichkeit zur Verantwortung als Christen besteht darin, daß wir von Christus geliebt sind. Jesus fragt niemanden nach Wiedergutmachung - was ist schon wieder gut zu machen an Schuld - , er fragt danach, ob wir bereit sind zu lieben.

In dieser Frage geht es ums Ganze, geht es darum, daß Ostern weitergeht, daß wir unser Leben zwischen Nacht und Tag leben - aber mit Blickrichtung auf den Tag!

Es geht ums Ganze, es geht darum, daß wir Verantwortung übernehmen füreinander und für diese Welt. Das einzige Kriterium dafür, wie das zu geschehen hat, ist die Liebe.

In diesem Gespräch zwischen Jesus und Petrus wird erkennbar, was zur Verantwortung, was zum Hirtendienst gehört: einander nachgehen und fragen, zuhören und herausfordern, Verstörungen nicht fürchten, Dunkelheiten nicht verschweigen, dem anderen etwas zutrauen, sich gegenseitig nicht den Ruf noch mehr schädigen, sondern einander den Ruf erneuern.

Diese Liebe ist konkret.

Sie hat nichts zu tun mit einem verklärten rosaroten Gefühl, mit einem sanften Säuseln, das dann doch wieder einen heimlichen Druck ausübt.

Die Liebe, von der Jesus redet und zu der er uns beauftragt, muß gelebt und getragen werden.

Sie ist riskant, immer wieder neu am Abbruch und am Neubeginn.

Sie wird gelebt und erlitten zwischen Nacht und Tag,

wird gelebt und erlitten in Zeiten, in denen ich mich selber gürtete, in denen ich stark bin und selber gehen kann und in Zeiten, in denen ich mich führen lasse.

In dieser Liebe bin ich für andere da und für mich selber,

da lebe ich aufrecht und da kann ich mich beugen,

da verliere ich meinen eigenen Weg nicht aus den Augen, auch wenn ich lange Wege mit einem anderen Menschen mitgehe.

Und diese Liebe führt uns manchmal dahin, wohin wir nicht wollen:

Der Sog der Liebe zog Maria an den Hinrichtungsplatz ihres Sohnes.

Der Sog der Liebe zog die Mutter von Gudrun Ensslin in den Hochsicherheitstrakt von Stammheim, führte die Mutter zu der Terroristin, die ihre Tochter blieb, führte die Mutter dahin, wohin sie nicht wollte, und wohin sie der Vater nicht begleitete.

Janusz Korczak hat die Liebe zu den Kindern, die ihm anvertraut waren und die ihm vertrauten, dahin geführt, wohin niemand will: ins Konzentrationslager und in den Tod.

Wenn du liebst, dann wird dich ein anderer gürteten und dich führen, wohin du nicht willst. Und wenn du liebst, wirst du dich nicht dagegen wehren können. Du wirst dir selber gegenüber ohnmächtig. Du wirst mächtig.

In den Sog der Liebe geraten, ziehst du mit!

Denn die Liebe ist schöner, größer und verlockender als das eigene Ich.

Und im Lieben zwischen Nacht und Tag kommt der Tag ans Licht.

Amen